

Wahrheit als Interpretation – Christliches Selbstverständnis angesichts religiöser Pluralität

Luigi Pareyson, *Wahrheit und Interpretation*, übers. und hg. von Gianluca De Candia, mit einer Einführung von Claudio Ciancio und Ugo Perone, Philosophische Bibliothek, Bd. 761, Hamburg: Felix Meiner Verlag 2023, 370 S., € 74.00, ISBN 9783787342372.

Jasmin Mausolf

(Religionswissenschaft/
Interkulturelle Theologie, Berlin)

10

Die Monografie *Wahrheit und Interpretation* gilt als hermeneutisches Hauptwerk des italienischen Philosophen Luigi Pareyson (1918–1991) und als bedeutender Beitrag zur ontologischen Hermeneutik. Gianluca De Candia schließt mit der Übertragung von *Verità e interpretazione*¹ (1971) ins Deutsche eine Rezeptionslücke zum Nachvollzug der philosophischen Tradition der Turiner Schule, zu der im selben Maße postmoderne Denker mit internationalem Renommee wie Gianni Vattimo und Umberto Eco wie auch ontologisch orientierte Hermeneutiker:innen wie Ugo Perone und Claudio Ciancio zählen.² Zudem hat *Wahrheit und Interpretation*, wie die Autoren und Schüler Pareysons Ciancio und Perone in der ihnen zu verdankenden Einführung zur Übersetzung dieses Werks schließen lassen, insbesondere der christlichen Theologie in den Gesellschaften Europas etwas anzubieten.³ Diese weiterführende Überlegung soll die folgende Ausführung zum Interpretationsbegriff Pareysons leiten und seiner Hermeneutik eine Bedeutung für christlich-theologische Diskurse zum Selbstverständnis angesichts religiöser Pluralität beimessen.

In seiner Darlegung des Zusammenhangs von Wahrheit und Interpretation vertieft Pareyson die in seinen früheren Werken bereits er- und bearbeiteten Motive, die ihren Ort im ersten Teil von *Wahrheit und Interpretation*,

übertitelt mit der Zwischenüberschrift „Ursprünglichkeit der Interpretation“, finden und stellt den genuinhermeneutischen Charakter der Relation zwischen Wahrheit und ihren diversen Interpretationen als ontologisches Moment des hermeneutischen Denkens aus.⁴

„Als *Interpretation* ist die Formulierung der Wahrheit *die Wahrheit selbst* und nichts anderes als nur sie. Gewiss, sie ist die Wahrheit als persönlich besessen und geschichtlich formuliert und nicht Wahrheit in einer abstrakten unmöglichen Isolation.“ (74)

Charakteristisch für Pareysons Verständnis von Interpretation ist das Zusammentreten eines personalistischen und eines ontologischen Aspekts, weshalb sein Interpretationsbegriff maßgeblich auf sein im Vorfeld erarbeitetes Personenkonzept verwiesen bleibt. Pareysons „personalistischer Existenzialismus“ oder „ontologischer Personalismus“ beschreibt ein Verhältnis zweier struktur-differenter Relata (Endlichkeit/Unendlichkeit), das vom Verlust der Bedeutung von Wirklichkeit bei rein begrifflicher Explikation ausgeht. In unverkennbarer Nähe zum Denken Kierkegaards – in einer Reformulierung dessen „Selbst“ – gewinnt Pareyson einen Existenzbegriff, der nur als Person und im Aufbruch der Setzung von Endlichkeit und Unendlichkeit als einander implizierende Pole im dialektischen Prozess fassbar wird, indem die Unendlichkeit in die Wirklichkeit des endlichen Subjekts überführt, sich in diesem „ankündigt“, und derart die Geschichte ereilt. Die Person zeugt von einer unauflösbaren Spannung, in der die Endlichkeit des Menschen nicht seine Grenze beschreibt, sondern eine Öffnung (*Esistenza e persona*, 1950⁵). In *Wahrheit und Interpretation* schreibt Pareyson:

„Zuallererst müssen wir die metaphysische Gleichsetzung des Absoluten mit dem Endlichen ausschließen, die

¹ Pareyson, Luigi, *Verità e interpretazione*, Mursia, Milano 1971 (²1972; ³1982; ⁴1991).

² Vgl. De Candia, Gianluca, *Geleitwort*, in: Luigi Pareyson, *Wahrheit und Interpretation*, Hamburg 2023, XIII.

³ Vgl. Ciancio, Claudio/Perone, Ugo, *Einführung*, in: Luigi Pareyson, *Wahrheit und Interpretation*, Hamburg 2023, XXXI.

⁴ Das Werk teilt sich nach einer umfangreichen Einführung in drei große Teile: Der erste Teil „Wahrheit und Geschichte“ untergliedert sich in „Beständige Werte und geschichtlicher Prozess“ sowie „Ursprünglichkeit der Interpretation“. Der zweite Teil, überschrieben mit „Wahrheit und Ideologie“ setzt sich aus den Unterpunkten „Philosophie und Ideologie“ und „Bestimmung der Ideologie“ zusammen. Das Werk schließt im dritten Teil „Wahrheit und Philosophie“ mit der Zwischenüberschrift „Philosophie und gemeiner Menschenverstand“, dem die „Notwendigkeit der Philosophie“ vorausgeht. Diese Rezension beschränkt sich maßgeblich auf den ersten Teil des Werkes, der den Interpretationsbegriff Pareysons grundlegt.

⁵ Pareyson, Luigi, *Esistenza e persona*, Taylor, Torino 1950 (²1960; ³1966; ⁴1970; ⁵1985; ⁶1992).

der Geschichte eine eindeutige und progressive Richtung aufzwingen und die Manifestation des Absoluten in der Reihe der geschichtlichen Momente erkennen könnte.“ (48)

In der Übernahme des im existenzialphilosophischen Denken fundierten Verständnisses einer Auto- und Heterorelation unterhält die Person in dieser Koinzidenz immer eine Beziehung zum Sein und zur Wahrheit. Person-Sein *ist* Beziehung zum Sein und zur Wahrheit und unterliegt als solche der (Selbst-)Interpretation. Für *sich* zu sein, heißt Da-Sein als eigene Perspektive auf das Sein und die Wahrheit (Selbstbejahung, *so-sein*). Dieser Ansatz schließt bereits jede Form von Objektivierung sowohl des Seins als auch der Wahrheit aus (Diskurse *de veritate*) und kennzeichnet darüber hinaus jede menschliche Beziehung als wesentlich interpretativ. Jeder Interpretationsleistung des Menschen – mag sie noch so partikular sein – kommt folglich in *Wahrheit und Interpretation* ontologischer Stellenwert zu. Die Interpretation „[...] qualifiziert jenes Verhältnis zum Sein, in dem das eigentliche Wesen des Menschen liegt; in ihr verwirklicht sich die ursprüngliche Solidarität von Mensch und Wahrheit.“ (61)

So wie die Existenz des Menschen nur in der Anerkennung der Person, d. h. als eingebettet in eine konkrete (historische) Situation und sich zu dieser verhaltend greifbar wird (*Esistenza e persona* – *Esistenza è persona*), so ist der einzige Zugang zur Wahrheit die Interpretation, wenngleich jede einzelne der Interpretationen der Wahrheit die volle Wahrheit ist, ohne sie in Gänze auszuschöpfen (*Verità e interpretazione* – *Verità è interpretazione*). Die menschliche Interpretationsleistung kommt einer Offenbarung der Wahrheit gleich (*vis veri*) und gibt diese als unerschöpflich preis. (Vgl., 30) Derart betrachtet erscheint die geschichtliche Bedingtheit der Wahrheit nicht als Hindernis, diese zu erkennen, sondern als einzige Möglichkeit.

„Und wenn das Sein nur als historische Gestalt erscheinen kann, von der es untrennbar ist, ohne sich darin zu erschöpfen, so muss gesagt werden, dass diese Gestalt eine *Offenbarung* des Seins ist, also weder Verfälschung noch Maskierung oder Surrogat, sondern *das Sein selbst als geschichtlich bestimmt*.“ (50)

Wahrheit ist nur in ihrer geschichtlichen Artikulation anzutreffen, wenngleich sie der Geschichte nicht untergeben ist. Vielmehr ist die Interpretation in dem Mo-

ment, indem sie persönlich und geschichtlich ist, offenbarend und ontologisch.

Zur Veranschaulichung der „Ursprünglichkeit der Interpretation“ greift Pareyson auf die künstlerische Erfahrung und die Performance des Werkes zurück, indem er das Verhältnis eines Theaterstücks zu seinen Aufführungen beschreibt. Er führt damit sein in *Estetica. Teoria della formatività*⁶ (1954) erarbeitetes Prinzip einer „formgebenden Form“ (*forma formante*) fort, die das synthetische Verhältnis von Offenbarung der Wahrheit (offenbarendes Denken) und zeitlichem Ausdruck (expressives Denken) fasst.⁷

Pareysons Ästhetik, erschienen nur vier Jahre nach *Esistenza e persona*, dient ihm als Bindeglied zwischen personalistischer Existenzialphilosophie und Hermeneutik. Wie Ciancio und Perone in der Einführung zur Übersetzung des Hauptwerks Pareysons festhalten, ist dessen erste theoretische Abhandlung in direkter Abgrenzung zur in Italien wirkmächtigen Kunsttheorie Croces zu lesen.⁸ Allgemeiner ausgedrückt und in Komplementarität zu *Esistenza e persona* gelesen, zeugt auch dieses Werk vom Aufbruch vorgeprägter Verhältnisbestimmungen einer (neo-)idealistischen Philosophie (Form/Inhalt). Pareyson unterstreicht die Vergänglichkeit des konkreten Kunstwerks (Stofflichkeit) und kennzeichnet es als wesentlich für die Idee des Werks, das sich den Kunstschaffenden, deren schöpferischer Kraft, als frei *für* die Entdeckung ihrer eigenen Regel der Kunst anvertraut, und just erfindet.⁹ An das Prinzip der *formatività* anschließend, heißt es in *Wahrheit und Interpretation*:

⁶ Pareyson, Luigi, *Estetica. Teoria della formatività*, Torino 1954 (21960; 31974; 41988).

⁷ Vor dem Hintergrund der Unterscheidung eines „offenbarenden Denkens“ von einem „expressiven Denken“ Pareysons, wird insbesondere dessen Ideologiekritik im zweiten Teil von *Wahrheit und Interpretation* einsichtig. An dieser Stelle reicht es aus, unter rein „expressiven Denken“ die Verabsolutierung einer historischen Situation zu verstehen. Ein rein „offenbarendes Denken“ hingegen erhebt fernab der Wirklichkeit einen exklusiven Anspruch auf die Wahrheit. Anders ausgedrückt: nur ein Denken, dass im selben Moment offenbarend und expressiv ist, ist in der Lage den Rückfall in eine rationalistische Metaphysik zu verhindern und trotzdem einen positiven Zugang zur Wahrheit zuzulegen.

⁸ Vgl. Ciancio/Perone, *Einführung*, XXVII.

⁹ Vgl. Pareyson, *Estetica. Teoria della formatività*², 29.

„Wir möchten, dass *er* [der konkrete Künstler] *dieses* Werk interpretiert, so dass seine Aufführung *sowohl* das Werk *als auch* dessen Interpretation *ist*. [...] Für ihn *ist* seine Aufführung das Werk selbst, das er getreu und eindringend erfasst in seiner vollen Wirklichkeit hat wiedergeben wollen. Das ist insofern wahr, als sich das Werk ganz der Aufführung hingibt, die es mit dem ihr eigenen Leben zu beleben vermag, bis es mit dieser *zusammenfällt*; doch das Werk wohnt in der Aufführung mit einem Überschuss, einem *Darüber-Hinaus* (ulteriorità), das es daran hindert, sich in dieser einen zu erschöpfen, denn das Werk, was seine eigenen Aufführungen anbetrifft, erlaubt *keiner* von ihnen, es zu monopolisieren, und auch nicht, es in *einer* privilegierten oder ausschließenden Weise zu vereinnahmen, sondern es erfordert sie alle und regt sie *alle* an.“ (81f.)

Die Aufführung des Stückes ist nicht einfache Wiederholung eines Urstücks, sondern das Stück selbst, wie sich das Werk durch die Künstler:innen vollzieht. Jedes Kunstwerk *ist* die Interpretation einer Anschauung der Künstler:innen bzw. eine Antwort auf (s)eine konkrete Situiertheit. Dabei verdeutlicht die Vielfalt der Aufführungen des Stückes dessen Einzigartigkeit und zeugt von einem überschießenden und nicht verhüllenden Charakter, indem das Werk ebenso auf sich verweisender Akteur neben der Konkretheit im Bühnengeschehen ist. Analog hierzu ist das Verhältnis von Wahrheit und ihren Formulierungen über den Interpretationsbegriff zu verstehen. Das bedeutet einerseits, dass sich die Wahrheit nur innerhalb der jeweiligen Perspektiven zu ihr offenbart, was ihre Kontextgebundenheit hervorhebt und das Festhalten an einer spezifischen historischen Formulierung oder Monopolisierung von Inhalten ausschließt – Pareysons Antwort auf einen Dogmatismus der Wahrheit, der im Lichte seines personalistischen Existenzialismus als eine Ver-unendlichung einer endlichen Perspektive erscheint. Andererseits garantiert das interpretative Verhältnis zwischen Wahrheit und ihren Formulierungen, dass die Wahrheit in ihrer Einzigartigkeit vorausgesetzt ist und diese erst durch den Reichtum der vielen Perspektiven zu ihr als identisch bestätigt wird. Dies darf als Pareysons Antwort auf den Relativismus, der als Steigerungsform des Prinzips *veritas filia temporis* erscheint (Ver-endlichung der Unendlichkeit) verstanden werden, der aus seiner Perspektive die Unmöglichkeit der Philosophie selbst durch die Negation einer ontologischen Öffnung der Geschichte im-

pliziert, die jede Wirklichkeit eines Advents der Wahrheit verneinen müsste.

Am Beispiel der künstlerischen Erfahrung fasst Pareyson das Verhältnis von Wahrheit und Interpretation in einer positiven Setzung der Wahrheit, die nur in Form einer „Ontologie des Unerschöpflichen“ erkennbar wird und die Pluralität ihrer Formulierungen gleichermaßen voraussetzt wie auch einfordert. Hierdurch legt die Philosophie die Grundlage

„...für einen wahren Dialog zwischen Menschen [...], denn ihr Diskurs ist persönlich und offenbarend zugleich, d. h. sie setzt eine Vielfalt von individuellen und unwiederholbaren Interpretationen des Wahren frei und hält sie gleichzeitig in einer gegenseitigen, unaufhörlichen Kommunikation zusammen, die auf der einigenden Kraft der Wahrheit beruht.“ (256)

Die Relevanz der Pareyson'schen Hermeneutik für eine am interreligiösen Dialog interessierte christliche Theologie mag sich unter Umständen bereits aufgedrängt haben. Ciancio und Perone – ohne direkt auf den Dialog der Religionen abzuheben – beginnen bei der Benennung dreier hervortretender Aspekte des hermeneutischen Charakters des Wahrheitsverständnisses Pareysons mit demjenigen der theoretischen Begründung eines Dialogs, der zutreffend als „fruchtbare Konfrontation“¹⁰ beschrieben wird. Diese Beschreibung ist insofern zutreffend, als dass Wahrheit *als* Interpretation nach Pareyson den „Besitz“ von Wahrheit ausdrückt, der mit ihrer geschichtlichen Formulierung einhergeht. Ohne jemals Eigentumsrecht ausüben zu können, muss sich jede am Dialog beteiligte Person dennoch für ihre Wahrheit verantworten. Insofern die Personen sich frei für ein Interesse an der Wahrheit entschieden haben (*inter-esse*), ist eine Positionierung geboten:

„Man muss Stellung nehmen oder Stellung genommen haben, um eine andere Position zu verstehen, und jede Interpretation kann nur von einer anderen Interpretation verstanden werden [...]. Ähnlich kann nur derjenige, der eine Religion hat, eine andere Religion verstehen, und nur, wer religiös ist, kann eine religiöse Erfahrung verstehen, und so weiter.“ (101)

Vorbehaltlich einer kritischen Prüfung des Anspruchs Pareysons an seine eigene Hermeneutik seien einzelne

¹⁰ Ciancio/Perone, *Einführung*, XXXI.

Bemerkungen aus christlich-theologischer Perspektive erlaubt, die nicht vordergründig die Praktikabilität der Philosophie Pareysons in ihrer möglichen Anwendung für den interreligiösen Dialog betreffen, diese aber insofern in den Blick nehmen, als dass beim dialogischen Geschehen angesetzt wird. Dies erlaubt eine erste Abstraktion und führt in ‚religionstheologische‘ Debatten hinein.

Wenn man von Pareysons einerseits abstraktem und andererseits konkretem Zusammenhang von Wahrheit und Interpretation ausgeht und diesen auf den interreligiösen Dialog bezieht, geführt von Menschen, die *stellvertretend* für ihre religiöse Tradition das Gespräch suchen, dann bleibt jede religionspluralistische Theorie ein (reines) Postulat. Pareysons Beschreibung der Wahrheit als Besitz der Person, die ihren Anhalt in ihrer Situiertheit hat, impliziert darüber hinaus im Moment des Versuchs des Verstehens nicht-eigener Interpretationen – Formulierungen von Wahrheit außerhalb dessen, wie sie sich einem *zum Selbst* anbietet – im praktischen Vollzug des Dialogs eine epistemische Dimension.

Dafür muss zunächst festgehalten werden, dass der hermeneutische Charakter des von Pareyson vorgeschlagenen Wahrheitsverständnisses als Quelle aller Interpretationen erstens in der religiösen Pluralität keine Gefährdung der Wahrheit sehen würde, sondern die Vielfalt als Bedingung der Möglichkeit, diese zu erkennen, einfordert – bei gleichzeitigem Ausschluss von Letztbegründungen. Einerseits formuliert diese Anwendung, dass eine theologische Beschreibung des Christentums nur dann sinnvoll ist, wenn bereits erkannt wurde, dass das Christentum *eine* von *vielen* Religionen ist. Andererseits deutet eine derartige Betrachtung darauf hin, dass jeder religiöse Anspruch auf Wahrheit (Offenbarung) seitens des Christentums eine ausdrücklich perspektivisch gebundene Aussage ist, die dem Selbst- und Fremdverhältnis, einer Totalperspektive des Ganzen der Wirklichkeit, bereits verbürgt ist, und von Voraussetzungen lebt, die der (Selbst-)Interpretation inhärent sind. Eine christliche Theologie, die um ihr Selbstverständnis angesichts religiöser Pluralität ringt, könnte gut daran tun, um es mit Pareyson zu sagen, die eigene Interpretation der Wahrheit nicht zu verunendlichen und stattdessen womöglich in ihrer Situiertheit erkenntnistheoretische Bedingungen erahnen, die aufs Engste und bleibend mit der Religionsgeschichte verwoben

sind. Damit wird der faktischen religiösen Pluralität Rechnung getragen, wobei diese selbst nicht hinreichend zur Begründung des interreligiösen Dialogs sein kann, sondern auf eine Interpretation von Wahrheit aus dezidiert christlicher Perspektive verweist. Zweitens, infolge dieser Überlegung im Anschluss an Pareysons Ausführungen zur ästhetischen Erfahrung, könnte weiter geschlussfolgert werden, dass diese Interpretation keine exponierte Stellung im Verhältnis zu nicht-christlichen Formulierungen der Wahrheit einnehmen kann, da die Superiorität die Einzigartigkeit der Wahrheit nicht sichert, sondern gefährdet.

Die Spannung der in der Religionstheologie zum Vorschein tretenden Perspektiven der jeweiligen religiösen Wahrheitsüberzeugungen wird so – für die Christenheit formuliert – selbst Teil der Offenbarung und kann sich nicht vollumfänglich auf die menschliche Erkenntnisfähigkeit stützen, sondern stattdessen nur im dialogischen Geschehen *vollziehen*.

Abschließend soll die Leistung von Gianluca De Candia gewürdigt werden. Dank De Candia liegt das ursprünglich auf Italienisch verfasste Werk in präziser deutscher Übersetzung vor, die den deutschsprachigen Bedeutungshorizont einzelner Begrifflichkeiten mitdenkt und Bedeutungsverschiebungen im Italienischen ausweist. Erkennbar aus der Hand eines ausgewiesenen Experten für die Tradition der Turiner Schule, lässt diese Übersetzung auf eine breite Rezeption der Hermeneutik Pareysons sowohl seitens der Philosophie als auch der christlichen Theologie im deutschsprachigen Raum hoffen. Die von Ciancio und Perone beigefügte Einführung in die Philosophie Pareysons, ebenfalls weitere zentrale Werke des Autors berücksichtigend, beinhaltet zudem eine Kontextualisierung des Denkens Pareysons in der philosophischen Landschaft Italiens seiner Zeit. Die Autoren regen so zu einer vertieften Auseinandersetzung mit italienisch-deutschen Diskursen in der Philosophie des vergangenen Jahrhunderts an. Neben einer Auflistung ausgewählter Schriften Pareysons in weiteren Sprachen, bietet das Buch zudem eine ausführliche Zusammenstellung einschlägiger Sekundärliteratur, die das vertiefte Studium für eine interessierte Leserschaft ergänzt.